

Der Kummgraben.

Eine Erinnerung von H. Paul.

(Nachdruck verboten.)

An Zelks Garten vorbei über Priessens Acker ging der Weg. Mutter Priessen mochte über die „Bambusen“ schimpfen, soviel sie wollte, wir benutzten ihren Krautacker, den die Strasse unterbrach, doch als Passage, und da unsere Füsse schneller waren als ihr Mundwerk, so redete sie nur in die Luft. Sie ergab sich endgiltig in ihr Schicksal, seit der Frechdachs der Kohorte, Ali Wittich, in der Abenddämmerung die Röcke von Mutter Priessen und Jule Banners heimlich und unbemerkt mit starkem Bindfaden zusammennähte, während sich die Inhaberinnen der Röcke über die masslose Ungezogenheit der Strassenlummel nachdrücklich ausliessen.

Mutter Priessen profitierte durch ihre stille Ergebung, denn die Kohorte schonte nun die Salatbeete und erhob nur von den Frühkarotten den Zehnten. Dafür wurden die Bambusen anderer fremder Strassen in siegreichen Schlachten von dem Acker ferngehalten. Das hätte uns gerade gefehlt, dass sich die Jungens der ganzen Stadt auf „unserem“ Acker versammelten.

Mutter Priessen wurde durch unsere Kampfesfreude so gerührt, dass sie an einem schönen Sonntagmorgen den Mitgliedern der Kohorte, die gerade untätig herumlungerten, weisse Knopflochnelken überreichte. Jule Banners lachte freilich Hohn über diese Blumenspende, aber Jule hatte nicht das geringste Verständnis für Knaben. — Mutter Priessen hatte nicht vergebens an unsere Ritterlichkeit appelliert, sie wurde förmlich als Besitzerin des Schutzgebietes anerkannt.

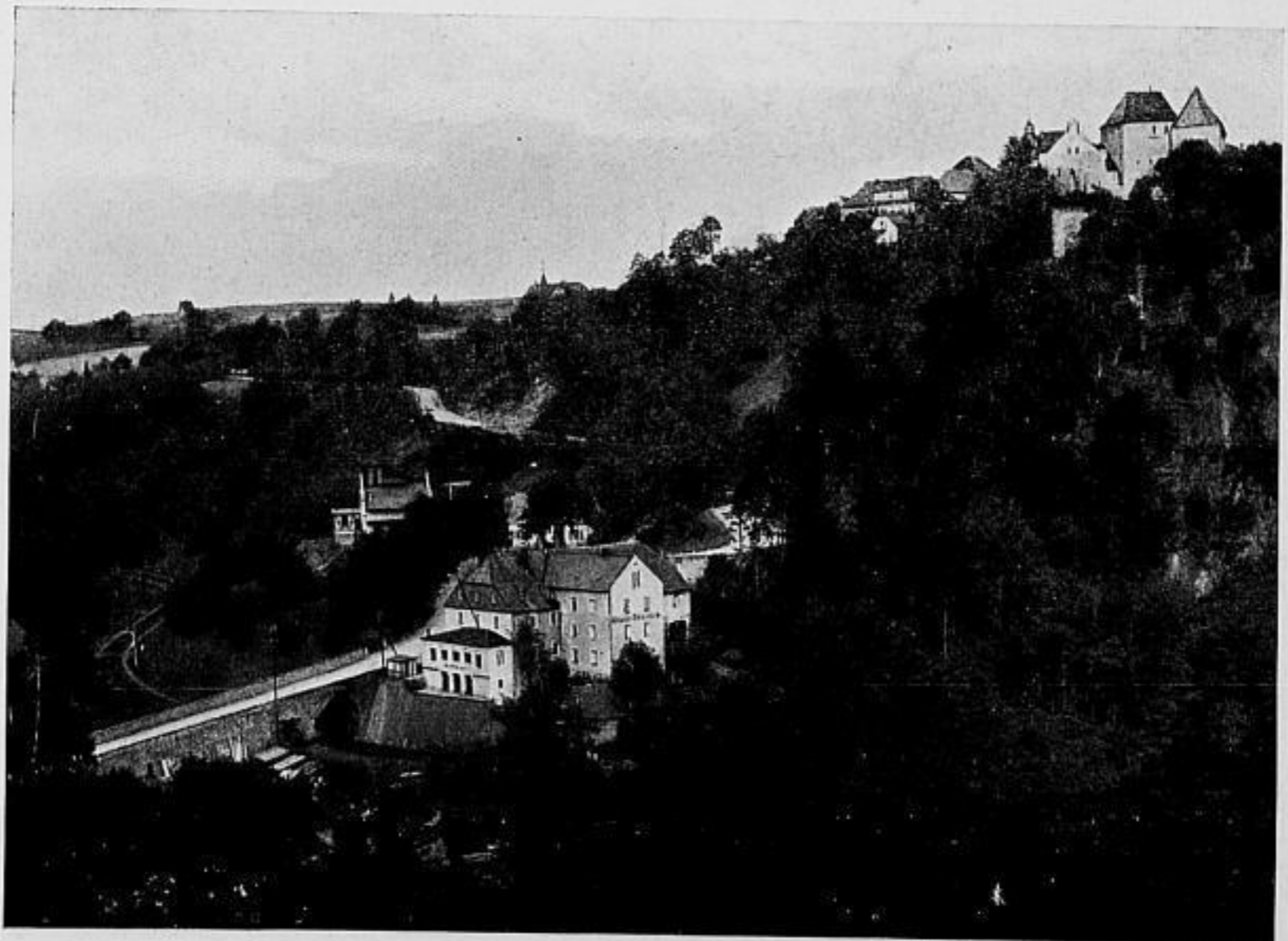
Es machte kaum noch Spass, über den Acker zu laufen, so gefährlich war es nun, aber wir taten es dennoch, denn hinter dem Acker war eine dichte Hecke von Hainbuchen, durch die nur Jungens kriechen konnten. Da sassen wir manchmal an lauen Sommerabenden zusammengeduckt in aller Heimlichkeit und „smölten“ Knaster aus kurzen, weissen Tonpfeifen. Kam etwa ein Liebespaar innig umschlungen und in sich versunken den Feldweg entlang, so scheuchten wir sie mit langen Stöcken aus ihren süssen Träumen und machten unsere Glossen. Denn zartfühlend waren wir ganz und gar nicht. Hatten wir die Hainbuchenhecke genügend unsicher gemacht, so schlüpfen wir auf den Feldweg, der in die Nähe des Kummgrabens führte.

Links vom Feldweg lagen wohlgepflegte Obstgärten, die auch uns Früchte brachten, deren Reife wir mit sach-

kundigen Augen verfolgten. Wir schlugen den aufmerksamsten Feldhütern ein Schnippchen, besonders Karl Witt aus der Scheickmannsstrasse war gross darin. Wir haben mal zwei Pfund Kirschen von dem grossen Kirschenbaum gleich linker Hand vom Feldweg geräubert, während Karl Witt mit dem gefährlichen „Jochen mit de Hark“ nach einem angeblich verlorenen Zweimarkstück suchte.

Eigentlich war die Absicht von Jule Banners, uns mit Pech und Schwefel auszurotten, nur zu erklärlich — ihr gehörte ja der grosse Sauerkirschenbaum. Einmal hatte sie sich an einem warmen Juliabend, als die Kirschen in Vollreife waren, mit einem Strickstrumpf unter ihren Baum gesetzt, um die Kirschenräuber abzufangen. Aber die Zeit wurde ihr lang und sie duselte ein. Als sie dann erwachte und sich den Schlaf aus den Augen rieb, fand sie in ihrem Schoss ein grosses Kohlblatt voll frischgeplückter, schwarzglänzender Kirschen und in braunes Papier eingewickelt eine nicht geringe Anzahl ausgespuckter Kerne. Auf dem Papier stand mit Blaustift in grossen Buchstaben: „Wohl bekomm's“. — Der Mond lachte Jule Banners voll und weiss in das dämliche Gesicht und wir sekundierten ihm aus unserem Versteck in der Hainbuchenhecke heraus. Ali Wittich aber hatte am Sonntag Leibschmerzen, da er zuviel des Guten in anderer Leute Kirschen getan hatte.

Wenn wir uns am Kummgraben versammelten, standen wir jenseits von allem Hass und aller Verfolgung. Der Kummgraben war ein echter Jungensgraben, voll Heimlichkeiten und Verstecken, die der Uneingeweihte schwer auszupüren vermochte. Er war eigentlich ein stehendes



Bad Wolkenstein im Erzgebirge.